

# Elendsmaler voller Lebenshunger

Johannes Robert Schürch zeichnete das Leben in aller Härte. Wie zart dies aussehen kann, zeigt eine Ausstellung im Aargauer Kunsthaus.

Anna Raymann

Es ist die Schönheit des Lebens in all seiner Brutalität: Da hocken die eben noch Liebenden auf der Bettkante, da wandeln die Verlorenen und Gebrochenen durch die Gassen. Johannes Robert Schürch erhielt den Übernamen des «Elendsmalers». Weshalb, zeigen die Bilder, die aktuell in Aarau zu sehen sind. Sogar der Künstler selbst sagt: «Meine Personen hat das Schicksal gezeichnet und nicht der Zufall der Umstände.»

Schürch, 1895 in Aarau geboren und 1941 jung in Ascona verstorben, ist ein herausragender Zeichner, ein Hauptvertreter der Moderne in der Schweizer Kunst. Und doch ist sein Name in Vergessenheit geraten. Die reichhaltige Schau «Alles sehen» im Aargauer Kunsthaus holt ihn nun, 50 Jahre nach der letzten Retrospektive im Haus, erneut ans Licht.

Schürch schonte weder seine Modelle noch die Betrachtenden und am allerwenigsten sich selbst. Sein Nachlass umfasst über 7000 Arbeiten, das Hauptwerk entstand zwischen zwei Weltkriegen. Den einen Schrecken noch im Nacken, den anderen bereits im Sichtfeld sehnte sich Schürch nicht nach Schönheit, sondern nach dem, was er Wahrheit nannte.

## Zeichnen im Angesicht des Todes

Diese findet er in den vom Leben gezeichneten Gesichtern und Körpern. Manchmal ist es sein eigener, öfters derjenige von Prostituierten und Clochards. Dort bündigt die Tiger-Dompteurin die Raubtiere, hier spielt ein hoffnungsloser Narr Karten mit dem Tod. – Die Romane von Dostojewski las der

Maler wieder und wieder. In seinen Skizzenbüchern zitiert er Goethes Faust im Dialog mit Mephisto.

Die Motive und der getriebene Strich lassen bald an lebenshungrige Szenarien aus den Bildern Toulouse-Lautrecs denken, dann wieder an die harschen Zeichnungen von Käthe Kollwitz. In der Schweiz fanden seine Werke zu Lebzeiten wenig Anklang, nach seinem Tod folgten Gedächtnisausstellungen in Luzern und Zürich. Eine umfassende Retrospektive 1991 in Zug arbeitete das vielfältige, kaum überschaubare Œuvre auf. Dass dieses noch erhalten ist, ist einstiger Lebenspartnerin und Galeristin Erica Ebinger-Leutwyler zu verdanken.

Schürch starb nach langer Krankheit 46-jährig in der Nähe des Monte Verità, wo er mit seiner Mutter lebte. Doch schon in seinem Leben begleitete ihn der Tod. Oder wie es Elisabeth Bronfen im zur Ausstellung erscheinenden Katalog formuliert: «Der Maler blickt den Tod

«Ich will nur die Tatsache, verstehst du. So wie die Sache ist, schonungslos schamlos, die Wahrheit, wenn du willst.»

Johannes Robert Schürch in einem Brief an Walter Kern

nicht an, er blickt mit ihm auf die Welt und auf seine Rolle in ihr.» Als erst 12-jähriger Junge verlor er im selben Jahr zuerst seinen Vater, der einen Herzschlag erlitt, und darauf seine beiden Schwestern, die der Tuberkulose erlagen. Der Astrologie-Interessierte schrieb seine Faszination für den Tod aber auch den Sternen beziehungsweise seinem Horoskop als Skorpion zu.

Nach seinem Schulabschluss machte Schürch eine Lehre in einem grafischen Atelier in Zürich, musste dann aber als Soldat beim Grenzschutz arbeiten. Es war seine Mutter, alleinerziehend und als Journalistin arbeitend, die seine Zeichnungen an Ferdinand Hodler schickte. Ein geschickter, wegweisender Schachzug. Denn Hodler fand Gefallen an den Skizzen, der junge Künstler durfte ihm im Atelier assistieren. 1918 malte Schürch Hodler auf dem Sterbett.

## Wo Schatten ist, ist auch Licht

Nicht selten wird der Tod in Schürchs Zeichnungen zum Totentanz. «Licht und Schatten, das ist meine Welt», schrieb er in Briefen an Künstler und Kritiker Walter Kern, die das Aargauer Kunsthaus erstmals transkribiert hat.

Sensibel blickt er auf menschliche Schicksale und macht in expressiven, aber stets präzisen Linien das Leben sichtbar. Selbst die tintengetränkten Blätter kommen nie ohne helle Flächen aus. Johannes Robert Schürch war ein Existenzialist, der sich durch die grossen Themen zwischen Himmel und Abgrund schälte.

Die Kuratorinnen Simona Ciuccio und Nicole Rampa stellen ihm überraschende Beglei-



Der Künstler Johannes Robert Schürch zeichnete den Tod niemals ohne das Leben.

Bild: SIK-ISEA



«Alles sehen» heisst die Ausstellung im Aargauer Kunsthaus. Sie zeigt auch Selbstporträts und Fotografien des Künstlers. Foto: unbekannt

tung zur Seite. Die Schriftstellerin Simone Lappert hat zu ausgesuchten Werken kurze Gedichte verfasst, die sich via

QR-Code auf dem eigenen Handy anhören lassen: «hineinschauen in deine dunkelheit / bis sie sich lichtet, bis sie sich

zeigt, / als das, was sie ist: höhenangst / am rand deiner träume»

Die Poesie nimmt die Betrachtenden an die Hand, führt sie tiefer in die Skizzen und Zeichnungen hinein. Man glaubt das Kratzen der Feder auf dem Papier förmlich zu hören.

Es ist keine einfache Angelegenheit, Zeichnungen auszustellen, ohne dass sie ihre Kraft verlieren. Wo es gelingt, ist es aber eine intime Erfahrung. Um die Blätter zu betrachten, muss man sich ihnen nähern und jede Distanz aufgeben. Bei Schürchs schonungslosen Darstellungen, berührt dies besonders.

Johannes Robert Schürch. Alles sehen, 14. September bis 12. Januar, Aargauer Kunsthaus, Aarau.

# Nachhaltigkeitsdebatte im Glitzerfrack

Die erste Aufführung am jungen Theaterfestival fanfalca in Aarau bespricht die grösste Sorge der Schweizer Jugend: den Klimawandel.

Nuria Langenkamp

Treffen sich zwei Planeten im Weltall. Fragt der eine: «Wie geht es dir?» Antwortet der andere: «Schlecht, ich habe Homo sapiens.»

Das Publikum lacht. Mit diesem Witz beginnt das erste Stück am elften fanfalca Jugend Theater Festival Schweiz. «Nachhall» heisst die Aufführung der Kantonsschule Trogen AR. Die Klimakrise ist ernst – und doch darf man mit der Theatergruppe «fabulant» in der Alten Reithalle Aarau darüber lachen. Klischees und Sarkasmus über den Klimawandel bröseln 17 Schülerinnen und Schüler in ihrer «Nachhaltigkeitsrevue» auf.

## Theaternachwuchs mit heiterer Ernsthaftigkeit

Drei «Zampanos» moderieren die musicalartige Vorstellung – mal wird gesungen, mal getanzt, mal nur gesprochen und ab und

zu tauchen Fotos und Videos auf einer Leinwand im Hintergrund auf. Mit dieser Aufführung versucht «fabulant» mit gehaltvollen, aber auch skurrilen Diskussionen die Nachhaltigkeit neu zu definieren. Für die meisten Menschen bedeutet Nachhaltig-

keit in erster Linie Verzicht. So wirft die Theatergruppe eine grundlegende Frage auf: Warum soll ich verzichten, wenn es andere nicht tun? «Ich will lieber so richtig auf die Kacke hauen, statt mich auf die Strasse zu kleben» ist das Credo. Die Schweiz

habe sowieso keinen Einfluss auf den Klimawandel – PLING!

«Pling» ist ein Chatbot und checkt Fakten. Er erklärt und gleich, dass wir uns in der Nachhaltigkeits-Skala hinten einreihen können. Bilder von Flugzeugen und toten Tieren tauchen auf der Leinwand auf. Wer unter den Zuschauenden in die Ferien fliegt oder Fleisch isst, fühlte sich vor den Kopf gestossen – durchaus mit Absicht.

Mit einer Talkshow will die Theatergruppe die Sachlage klären und stellt eine überraschende Expertengruppe zusammen: Der Duden-Vater Konrad Duden, die Künstlerin Meret Oppenheim und der Sprachwissenschaftler Peter Schlobinski betreten die Bühne. Oprah Winfrey moderiert das Podium – doch eine schlaue Definition für Nachhaltigkeit haben nicht mal die Experten. In dieser Comedy-Show verkörpern die jungen Theatertalente ihre Rolle voller Überzeugung.

Kurze Videosequenzen an der Leinwand ergänzen das Theater mit bekannten Beispielen: So greift «fabulant» Nutella an, deren Haselnussproduktion aus der Türkei stamme, oder Tesla, für dessen Lithium Kinder in der Demokratischen Republik Kongo schwer schufteten würden. Die Videoeinschübe holen zwar die reale Welt ins Theater, verzetteln das Stück aber ungemain.

## Klima-Aktivismus auf der Bühne

Doch neben all den Klimaproblemen, die das Theater auf die Bühne bringt, finden auch Gegenstimmen einen Platz. So inszeniert «fabulant» das konservative Feindbild der woken Welt: die Bünlischweizer Ruedi und Ueli.

Die Gebrüder Ruedi und Ueli bezweifeln den Klimawandel und bestreiten die Coronapandemie. Da blinkt plötzlich der Faktencheck-Bot «Pling» auf der Leinwand auf.

Doch die überraschendste Wende im ganzen Stück kommt gegen Ende – denn die Theatergruppe «fabulant» weist nicht nur auf den Klimawandel hin, sondern schlägt auch eine Lösung vor, die da heisst: Die Demokratie für hundert Jahre pausieren und eine «ökoautoritäre Regierung» oder «Expertenregierung» an die Macht zu lassen.

Die Nachhaltigkeit sei höher zu gewichten als die Demokratie: «sozial, genial, klimaneutral» mit Slogan. Das radikale Gedankenexperiment verleiht der «Nachhaltigkeitsrevue» einen aktivistischen Touch: Auf der Bühne erzeugt es Spannung, doch wie es zu deuten ist, bleibt offen. Zum Schluss verkörpert das Theater die Hoffnung: «Wir nehmen unsere Zukunft selber in die Hand und retten sie mit der Kunst», so ihre Maxime.

fanfalca Jugend Theater Festival Schweiz: bis 15. September, Alte Reithalle, Aarau.



Sie sorgen sich um das Klima: Die Theatergruppe «fabulant» der Kantonsschule Trogen. Bild: Barnabas Vincze